

Labhart, David; Müller Bösch, Cornelia

Vom Nebeneinander zum Miteinander. Partizipation im Projekt stark³

Bešić, Edvina [Hrsg.]; Ender, Daniela [Hrsg.]; Gasteiger-Klicpera, Barbara [Hrsg.]:
Resilienz.Inklusion.Lernende Systeme. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 374-381



Quellenangabe/ Reference:

Labhart, David; Müller Bösch, Cornelia: Vom Nebeneinander zum Miteinander. Partizipation im Projekt stark³ - In: Bešić, Edvina [Hrsg.]; Ender, Daniela [Hrsg.]; Gasteiger-Klicpera, Barbara [Hrsg.]: Resilienz.Inklusion.Lernende Systeme. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 374-381 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-327290 - DOI: 10.25656/01:32729; 10.35468/6149-37

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-327290>

<https://doi.org/10.25656/01:32729>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

David Labhart und Cornelia Müller Bösch

Vom Nebeneinander zum Miteinander. Partizipation im Projekt *stark*³

Abstract ▪ In der Schweiz wurden in den Jahren 2021 bis 2024 im Rahmen des Projekts *stark*³ ein Argumentarium, Qualitätsaspekte und Leitfragen entwickelt, die einer Hochschule helfen können, Veranstaltungen und Hochschulprogramme für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung zu öffnen. Der vorliegende Beitrag fokussiert auf die Herausforderungen, die der partizipative und gleichberechtigt gestaltete Prozess in der Entwicklung des Argumentariums mit sich brachte. Ausschnitte aus dem Prozess des ersten Projektjahres wurden im Beitrag exemplarisch mithilfe von Aspekten zweier Theorien – der Akteur-Netzwerk-Theorie und der Denkstiltheorie – reflektiert. Im Fazit wird konstatiert, dass die zwei Theorien helfen können, partizipative Projekte reflektiert von einem Nebeneinander zu einem Miteinander zu bringen.

Schlagworte ▪ Inklusive Hochschule; Partizipation; Akteur-Netzwerk-Theorie; Denkstiltheorie

1 Herausforderung partizipatives Entwicklungsprojekt

In der Schweiz wird Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung¹ kaum die Möglichkeit zum lebenslangen Lernen an Hochschulen geboten, was der UN-BRK Artikel 24 widerspricht (Pool Maag, 2021). Im partizipativen Entwicklungsprojekt *stark*³ an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich in Kooperation mit dem Institut Unterstrass an der Pädagogischen Hochschule Zürich und der Hochschule Luzern (Soziale Arbeit) wurde von Hochschulangehörigen gemeinsam mit einer große Gruppe von Expert*innen in eigener Sache sowie Vertreter*innen aus dem Arbeitsfeld die Frage bearbeitet, warum und wie sich eine Hochschule für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung öffnen soll und kann.

1 In der Schweiz hat sich „kognitive Beeinträchtigung“ als Bezeichnung für Menschen, die im IQ-Test unter der zweiten Standardabweichung zu liegen kommen, verbreitet. Auf die Kategorie wird referiert, weil sie den Mythos der meritokratischen Logik im Kern sichtbar macht – nicht als naturalisierte Kategorie, sondern als Differenz zu Menschen, die im IQ-Test besser abschneiden und höhere soziale Positionen bekleiden und damit Zugang zu Hochschulen erhalten können (Labhart et al., 2022).

Partizipative Entwicklungsprojekte tragen einige Herausforderungen in sich, wenn sie wirklich zu einem gemeinsamen Miteinander führen sollen. Als erste Frage stellt sich, wer bei welchem Prozess partizipieren darf oder soll. Darüber hinaus ist es wichtig, über einen sogenannten liberalen Ansatz (Weisser, 2016) hinauszukommen, der Partizipation nur auf der formalen Ebene vorsieht, und die konkreten Bedingungen und Möglichkeiten des Miteinanders in den Blick zu nehmen. Wie Schuppener (2024) ausführt, befindet sich ein sorgfältig durchgeführtes partizipatives Projekt laufend in einer „Suchbewegung“ (S. 206), indem kontinuierlich reflektiert werden muss, wie die verschiedenen Beteiligten im Prozess berücksichtigt werden.

Der vorliegende Beitrag reflektiert das erste Projektjahr von *stark*³ mithilfe zweier Theorien. Nach einer kurzen Vorstellung der Ausgangslage und des Projektplans werden die Theorien zur kritischen Beschreibung des Prozesses herangezogen. Abschließend werden Herausforderungen hervorgehoben, die mit einem partizipativen Vorgehen einhergehen können.

2 Das Projekt *stark*³

Im Projekt *stark*³ werden die Ziele verfolgt, ein Netzwerk für inklusive Bildung an Hochschulen in der Schweiz aufzubauen und ein Argumentarium (Sammlung von Argumenten) für inklusive Hochschulbildung zu erstellen. Das vom Bund über swissuniversities im Rahmen des P-7 Programms „Diversität, Inklusion und Chancengerechtigkeit in der Hochschulentwicklung 2021–2024“² geförderte Projekt will Hochschulen darin unterstützen, inklusive Projekte umzusetzen, so dass Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung aktiv an Bildung teilhaben und Hochschulen sich als lernende Organisationen inklusionsorientiert weiterentwickeln können. Im Rahmen des Projekts hat sich eine große Gruppe (40 bis 60 Personen) von Expert*innen in eigener Sache (Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung), Arbeitgeber*innen aus dem ersten Arbeitsmarkt und Hochschulangehörigen vernetzt und eine Publikation – ein Argumentarium mit Qualitätsaspekten und Leitfragen zur Öffnung der Hochschule für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung³ – erarbeitet. Die drei Perspektiven der drei „Stakeholder“ bilden das Herz des Projekts. Sie sind sowohl Ziel als auch Entwicklungsfeld: Die Öffnung der Hochschule verfolgt das Ziel, Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung mehr Zugänge zur Hochschule zu ermöglichen, dem ersten Arbeitsmarkt mehr kompetente Personen bereitzustellen und den Hochschulangehörigen zu ermöglichen, Inklusion besser zu lehren. Evaluationen und Erfahrungen aus dem

2 <https://www.swissuniversities.ch/themen/chancengleichheit-diversity/p-7-diversitaet-inklusion-und-chancengerechtigkeit>

3 <https://digital.hfh.ch/argumentarium-leitfragen-qualitaetsaspekte/>

Projekt *écoviv*, einem inklusiven Hochschulprogramm in der Schweiz, weisen darauf hin, dass diese Ziele möglich, jedoch mit Entwicklungsfeldern verbunden sind (Labhart et al., 2021). Obwohl inklusive Bildung an der Hochschule machbar ist und Personen aus den drei Gruppen von positiven Wirkungen berichten, gibt es nur wenige Hochschulen, die sich auf den Weg machen, inklusive Bildung in diesem Sinne umzusetzen.

3 Gemeinsam forschend vorangehen

Um nachfolgend einige Aspekte des gemeinsamen Vorangehens im Projekt *stark*³ in der sehr heterogenen Gruppe verständlich zu machen, werden hier zwei dafür hilfreiche Theorien vorgestellt.

3.1 Die vier Momente der Übersetzung

Mit dem Prozess des Assoziierens, also ein Netzwerk zu werden, um in figurativen Verflechtungen (Elias, 2009) zu lernen und etwas nachhaltig zu entwickeln, hat sich die Akteur-Netzwerk-Theorie fundiert auseinandergesetzt (Latour, 2007). Callon (2006) hat anhand einer Beschreibung eines Prozesses vier Momente der Übersetzung herausgeschält, die Aspekte eines Prozesses des Netzwerkwerdens beschreiben. Die *Problematisierung* bezeichnet dabei das erste Moment: Eine Ausgangslage muss geschaffen werden, die die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit in sich trägt. Will man für ein Thema oder eine Aufgabe Menschen zusammenbringen, so ist es wichtig, sich zu überlegen, wen oder was man sicherlich dabei haben muss, damit die Aufgabe angegangen werden kann – und in welcher Form sich die unterschiedlichen Entitäten auf die gemeinsame Aufgabe einlassen können. Die Menschen, die man dabei haben möchte, müssen in ihren eigenen Interessen wahrgenommen werden (*Interessement*), um ihnen eine Transformation in eine Rolle zu ermöglichen, die sich in Bezug auf andere Rollen ergänzt und das Gelingen der gemeinsamen Aufgabe stärkt (*Enrolement*). Diese Rollen sind vielfach auch Repräsentanten, die von dem oder denen, die sie repräsentieren, gestützt sein müssen. So stellt sich jeweils im Prozess immer wieder die Frage, ob durch die Beteiligten wirklich auch mehr und einiges über die Gruppe hinaus versammelt ist (*Mobilisierung*), als nur, dass die Gruppe in ihrem abgeschlossenen Raum agiert.

3.2 Denkstiltheorie

Kommen sehr unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Lebensgeschichten zusammen, so ist nach Fleck (1936) das gegenseitige Verstehen schwierig. Das Schaffen von Wissen – in dem Sinne Wissen-schaft – geschieht in Denkkollektiven, die gemeinsam Denkstile pflegen (Fleck, 1980). Fleck (1936) spricht von drei Phänomenen, von denen die Erkenntnistheorie ausgehen sollte.

„Das erste [Phänomen, d. Verf.] ist die *Denkdifferenzierung* der Menschen in Gruppen: es gibt Menschen, die sich miteinander verständigen können, d. h. die irgendwie ähnlich denken, die gewissermaßen derselben Denkgruppe angehören, und Menschen, die sich nicht im mindesten einigen und miteinander verständigen können, als ob sie verschiedenen Denkgruppen (-gemeinschaften) angehörten.“ (Fleck, 1936, S. 66f., kursiv d. Verf.)

Wenn gemeinsam Erkenntnis geschaffen wird, so ist zweitens auf das Phänomen der *Transformation* hinzuweisen: Ein „Kreislauf eines Gedankens [ist] grundsätzlich immer mit dessen Umgestaltung verbunden“ (Fleck, 1936, S. 72). Wird also zusammen gedacht, so wird sich das Gedachte verändern – wobei sich, in Anlehnung an Callon (2006) damit auch die Denkenden verändern.

Dies verweist auf das dritte Phänomen, die *Historizität* von Erkenntnis. Im Sinne der Historizität fußt das Denken jeweils auf einer Uridee, die den Blick für etwas und gegen etwas anderes geöffnet hat und auf der in kontingenter Entfaltung ein bestimmtes Erkennen möglich wurde und damit eine Erkenntnis konstruiert werden konnte.

Soll eine bis anhin nicht im Kontakt stehende Gruppe in Bezug auf eine Aufgabe operativ (Bauleo, 2013) werden, so muss sie ein temporäres Denkkollektiv bilden, um die Erfahrungen, das Wissen und die Möglichkeiten der Beteiligten oder der zur Beteiligung Vorgesehenen in den Lernprozess einfließen zu lassen. Eine solche Zusammenarbeit kann in ihren Prozessen nicht vorhergesehen werden, und beispielsweise ein Projektplan, bezahlte Arbeitsstunden oder das Prestige über Drittmittel sind keine Garanten dafür, dass etwas Gemeinsames entsteht. Nachfolgend werden Prozesse aus dem ersten Projektjahr beschrieben, die retrospektiv aufzeigen, was diese Theorien über das Projekt hinaus zum Verständnis von gemeinsamen Entwicklungsprozessen beitragen können.

4 Der Weg zum Argumentarium

Ein „Begegnungstag“ (Tagung) am Institut Unterstrass an der PHZH initiierte die gemeinsame Arbeit am Argumentarium. Er brachte interessierte Personen zusammen, um über das Projekt *écolsiv* in den Dialog zu kommen. Gleichzeitig diente der Anlass als „Kick-off“ für das damals neue Projekt *stark*³. An diesem Anlass wurden in Workshops Aspekte einer erfolgreichen inklusiven Hochschulbildung erörtert und diskutiert. Es wurden erste Argumente für die Öffnung der Hochschule gesammelt, die später in das Argumentarium einfließen sollten. Anschließend wurden unter den Teilnehmenden Interessierte für die Mitarbeit im Projekt *stark*³ gesucht.

Die Ausgangslage für *stark*³ war somit komfortabel hergestellt: Von der Vernetzung und den schon bestehenden Beziehungen von *écolsiv* konnte profitiert werden. Die *Problematisierung* (s. o.) war somit den Anwesenden schon klar, waren sie doch zum Begegnungstag gekommen, weil sie sich dafür interessieren, dass

die Öffnung von Hochschulen für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung vorangetrieben wird.

Herausforderung war das längerfristige *Interessement*. Finden sich Menschen, die sich die Zeit nehmen wollen, im darauffolgenden Jahr mitzuarbeiten? Finden sich insbesondere auch Menschen, die für sich eine Rolle finden können und darüber hinaus eine gewisse Repräsentanz für andere besitzen, d. h. das Anliegen mit ihrem sozialen Kapital auch weiter verbreiten können (*Mobilisierung*)?

Die Rückmeldungen zur weiteren Mitarbeit blieben gering. Glücklicherweise meldeten sich einige Personen, die über eigene Erfahrungen, Fachwissen und/oder Vernetzungsmöglichkeiten verfügten. Im darauffolgenden Jahr fragten wir weitere Personen persönlich an, ob sie ihr Wissen in das Argumentarium einbringen möchten. Langfristig beteiligten sich hauptsächlich persönlich bekannte Personen am Prozess. Die Aktivierung persönlicher Kontakte war somit essenziell. Die Arbeitsgruppen trafen sich getrennt nach den drei Interessentengruppen Expert*innen in eigener Sache (AG Expert*innen), Arbeitgebende aus dem ersten Arbeitsmarkt (AG Arbeitsmarkt) und Hochschulangehörige (AG Hochschule), um die Sammlung aus der Kick-off-Veranstaltung weiterzudenken. Der Gruppenprozess und der damit verbundene Übersetzungsprozess (Callon, 2006) wurde jeweils von Personen aus der AG-Leitung (2 bis 4 Personen pro AG) geplant, begleitet und reflektiert. Die Grundstruktur der Argumente-Sammlung wurde in der AG Hochschule erarbeitet. Die Frage nach einer möglichen Struktur war nur in dieser AG wiederholt ein Thema. Dies zeigt rückblickend, dass die hochschulinterne Vorstellung, wie ein solches Argumentarium aussehen sollte, und insbesondere auch die als notwendig erachtete Strukturierung – anstatt einfach ganz viele Argumente lose aneinanderzureihen – den Prozess nachhaltig geprägt haben. In von der Hochschule initiierten Projekten steckt somit die Gefahr, von der Hochschule her zu denken, sodass sich damit weitere Menschen an den *Denkstil* der Hochschule anpassen müssen. Nach einer Diskussion dieser Problematik in der Projektleitungsgruppe wurde erstens ein Aspekt zentral im Argumentarium berücksichtigt, der sich in der AG Expert*innen als sehr wichtig herauskristallisiert hatte: Die Expert*innen in eigener Sache haben wiederholt darauf hingewiesen, dass der Zugang zur Hochschule Begegnungen ermöglicht, die für alle daran Beteiligten sinnstiftend und identitätsbildend sind. Ein Argument ist deshalb mit „Begegnungen im Dialog“ betitelt.⁴ Zweitens wurde die Idee integriert, dass inklusive Bildung an der Hochschule und die damit verbundene Qualifikation als Mehrwert gedacht werden kann, obwohl sich die AG Hochschule gegen diese Idee gesträubt hat. Die Frage des Mehrwerts war in der AG Arbeitsmarkt zentral und wurde dort vermehrt aufgegriffen und diskutiert.

4 Siehe <https://digital.hfh.ch/argumentarium-leitfragen-qualitaetsaspekte/front-matter/argumente-im-ueberblick/>

Die Leitungen der drei Gruppen haben als Repräsentanten dieser Gruppen zusammen den Prozess der Übersetzung (Callon, 2006) regelmäßig gemeinsam reflektiert. So wurden stellvertretend die unterschiedlichen Sichtweisen (Denkstile) wahrgenommen und innerhalb des Argumentariums abgestimmt, um das Nebeneinander in Richtung Miteinander voranzubringen. Für den Prozess der Übersetzung wurde jeweils in den Netzwerktreffen (40 bis 60 Personen) Zeit eingeräumt, um ein gemeinsames Denken zu ermöglichen. Mit Blick auf die beschriebenen Prozesse hat sich gezeigt, dass das Zusammenführen von Wissen die Aufgabe mit sich bringt, unterschiedliche Begriffe und Ideen verschiedener Denkstile zu berücksichtigen. Es ist kaum möglich, in einer so großen Gruppe mit nur einem Netzwerktreffen und wenigen Arbeitsgruppentreffen pro Jahr über nur vier Jahre hinweg einen gemeinsamen, temporären Denkstil zu entwickeln, wie er laut Fleck (1980) entstehen kann, und damit die unterschiedlichen Denkweisen zusammenzuführen, um eine neue, bessere Denkweise zu finden.

Die zahlreichen Argumente aus den drei Arbeitsgruppen wurden zu sechs Hauptargumenten zusammengeführt und mit allen Beteiligten im Zuge eines gemeinsamen Netzwerktreffens diskutiert. In diesem Prozess wurden die Argumente klarer strukturiert, was schließlich zu fünf Argumenten für die Öffnung der Hochschule für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung führte. Die Argumente wurden im zweiten und dritten Projektjahr mit Qualitätsaspekten und Leitfragen ergänzt und sowohl digital als auch als pdf publiziert.⁵

5 Fazit

Die vorangegangenen Ausführungen haben nur wenige Aspekte aus dem ganzen Prozess beleuchtet und konnten damit nur ansatzweise aufzeigen, vor welche Herausforderungen ein partizipativer Prozess gestellt ist. Die hier dargestellten Erkenntnisse sind auch nicht verallgemeinerbar, sondern stellen vielmehr einen reflektierten Erfahrungsbericht dar. Dennoch lässt sich ein Prozess beschreiben, der in inklusiven Gruppen häufig zu beobachten ist: Unterschiedliche Akteur*innen kommen zusammen und bringen diverse Denkstile (Fleck, 1980) in eine Gruppe ein. Wenn eine Gruppe etwas Gemeinsames erarbeiten will, muss sie von einem Nebeneinander zu einem Miteinander gelangen. Dies erfordert einen Übersetzungsprozess (Callon, 2006), der regelmäßig reflektiert werden muss.

Mit der *Problematisierung* wird nach Callon (2006) ein „Obligatorischer Passage Punkt“ (OPP) geschaffen. Im Projekt *stark*³ war dies die Erstellung des Argumentariums. Diese Aufgabe stellte die Beziehung zwischen den Beteiligten her. So konnten unterschiedliche „Stakeholder“ zusammenkommen und in den Dialog treten. Wie beschrieben, zeigten sich dabei drei Interessen, die im Kern auf

⁵ <https://digital.hfh.ch/argumentarium-leitfragen-qualitaetsaspekte>

Urideen (Fleck, 1980) zurückgeführt werden können: Arbeitgebende diskutieren vermehrt über den „Mehrwert“, im Wesentlichen also über die Exploitation von Personen in der kapitalistischen Wirtschaft. Expert*innen in eigener Sache fokussierten insbesondere auf Begegnungen auf Augenhöhe, auf Dialog und soziale Zugehörigkeit, was mit einer Uridee aus der Behindertenbewegung einhergeht, nämlich Ausgrenzung, Marginalisierung und Diskriminierung aufzuheben. Hochschulangehörige haben das Projekt geplant, um einerseits Menschen in den Dialog zu bringen und zu vernetzen, andererseits jedoch ein „Produkt“ zu erstellen. Dies verweist auf eine Produktorientierung der Hochschulen – der Uridee der Wissenschaft, zu definieren, zu ordnen und festzulegen.

Für ein *Interessement* und ein *Enrolement* ist die Berücksichtigung dieser Voraussetzungen wichtig. Werden sie nicht berücksichtigt, so fühlen sich die entsprechenden Beteiligten nicht mehr als Teil des Prozesses. Gleichzeitig wurde im Rückblick sichtbar, dass die geplante Projektlaufzeit von vier Jahren zu kurz war, um die Urideen (siehe oben) vertieft zu diskutieren und einen Denkstil über die Leitungsgruppe hinaus zu etablieren, obschon durch den Dialog eine gewisse Annäherung der Denkstile beobachtet werden konnte.

Partizipative Entwicklungsgruppen sind besonders gefordert, verschiedene Denkstile und damit verbundene Ideen zu berücksichtigen und von einem Nebeneinander in ein Miteinander zu gelangen. Im Projekt *stark*³ hat sich gezeigt, dass es wichtig ist, die verschiedenen Denkstile zu reflektieren und in der Leitungsgruppe Repräsentanten für die verschiedenen (Ur-)Ideen zu definieren. Damit werden die unterschiedlichen Interessen nicht aus den Augen verloren, können im Projekt Teil werden und im Prozess der *Mobilisierung* werden die „Stakeholder“-Gruppen nicht verloren, weil sie sich nicht mehr im Projekt wiederfinden.

Zudem muss damit gerechnet werden, dass in jeder Sitzung im Übersetzungsprozess erneut bei der *Problematisierung* und der Thematisierung der unterschiedlichen Interessen (*Interessement*) begonnen werden muss, bevor dann vom Nebeneinander in ein temporäres Miteinander in der Gruppe (*Enrolement*) gelangt werden kann. Dies erfordert von allen beteiligten Personen wiederholt Geduld. Über Denkkollektive hinaus in den Dialog zu treten, einander verstehen zu lernen und vom eigenen Standpunkt abzukommen, ist ein zeitraubender Prozess.

Wie der vorliegende Beitrag gezeigt hat, kann die Reflexion anhand der zwei hinzugezogenen Theorien – Akteur-Netzwerk-Theorie (Callon, 2006) und Denkstiltheorie (Fleck, 1980) – helfen, in den Suchbewegungen partizipativer Projekte Orientierung zu finden, wenn das Ziel darin besteht, von einem Nebeneinander zu einem Miteinander zu kommen.

Literatur

- Bauleo, A. (2013). Eine Gruppe (Un grupo). In T. von Salis (Hrsg.), *Ideologie, Familie und Gruppe* (S. 223–236). Lit.
- Callon, M. (2006). Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kamm-muscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht. In A. Belliger & D. J. Krieger (Hrsg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie* (S. 135–174). transcript.
- Elias, N. (2009). *Was ist Soziologie?* (11. Aufl.). Juventa.
- Fleck, L. (1936). Das Problem einer Theorie des Erkennens. In B. Griesecke & E. O. Graf (Hrsg.), *Ludwik Flecks vergleichende Erkenntnistheorie. Die Debatte in Przegląd Filozoficzny 1936–1937* (S. 63–108). Parerga.
- Fleck, L. (1980). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. Suhrkamp.
- Horkheimer, M. (1991). Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. In *Gesammelte Schriften Band 6: ‚Zur Kritik der instrumentellen Vernunft‘ und ‚Notizen 1949–1969‘* (S. 19–186). Fischer.
- Labhart, D., Müller Bösch, C. & Gubler, M. (Hrsg.). (2021). *Écolsiv – Schule inklusiv. Ein Hochschulprogramm inklusiver Bildung*. SZH.
- Labhart, D., Müller Bösch, C. & Gubler, M. (2022). Die Hochschule öffnen für Menschen mit kog-nitiver Beeinträchtigung. Ziele, Standards und Modelle. *SZH*, 28(1–2), 29–37.
- Latour, B. (2007). *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Suhrkamp.
- Pool Maag, S. (2021). Écolsiv: Mainstream war gestern. In D. Labhart, C. Müller Bösch & M. Gubler (Hrsg.), *Écolsiv – Schule inklusiv. Ein Hochschulprogramm inklusiver Bildung* (S. 44–63). SZH.
- Schuppener, S. (2024). Partizipative Forschung. In F. Dieckmann, T. Heddergott & A. Thimm (Hrsg.), *Unterstütztes Wohnen und Teilhabe* (S. 193–215). Springer.
- Weisser, J. (2016). Partizipation. In M. Dederich, I. Beck, U. Bleidick & G. Antor (Hrsg.), *Handlexi-con der Behindertenpädagogik: Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis* (S. 421–423). Kohlhammer.

Autor*innen

Labhart, David, Prof. Dr.
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH Zürich
Arbeitsschwerpunkte: Öffnung der Hochschule,
Multiprofessionelle Kooperation,
Systementwicklung und Akteur-Netzwerk-Theorie
david.labhart@hfh.ch

Müller Bösch, Cornelia, Prof.
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH Zürich
Arbeitsschwerpunkte: Öffnung der Hochschule,
Inklusive Bildung lebenslang im Fokus Menschen
mit kognitiver Beeinträchtigung,
Inklusiver Unterricht in Lehre und Forschung
cornelia.muellerboesch@hfh.ch